

Tagung des österreichischen Arbeitskreises der Kommunalarchivarinnen und Kommunalarchivare in Hall/Tirol, 21.4.2012

Mag. Harald Rhomberg

Historische Bauforschung und Denkmalpflege – Eine Aufgabe für Kommunalarchive? Ein Erfahrungsbericht am Beispiel des Bundeslands Vorarlberg im Allgemeinen und der Stadt Dornbirn im Besonderen

Sehr geehrte Damen und Herren!

Der erste Teil meines Vortrags widmet sich Begriffserklärungen und der zweite Teil der Situation in Vorarlberg, wobei die im Untertitel herausgestellte Besonderheit meiner Heimatstadt Dornbirn doch nicht so einen großen Schwerpunkt bilden wird.

Was ist „Bauforschung“?

Gemäß der „freien Enzyklopädie Wikipedia“ befasst sich die „Historische Bauforschung“ „mit der konstruktiven oder kunst- und architekturhistorischen Baugeschichte von einzelnen Bauwerken, in größerem Maßstab auch mit städtebaulichen Ensembles. Neben der archivalischen Arbeit stehen häufig technische Mittel im Vordergrund, die eingesetzt werden zum Zweck der Dokumentation und im weiteren Verlauf mit dem Ziel ihrer auf nachprüfbaren Fakten gegründeten Interpretation. Je nach geplantem Genauigkeitsgrad strebt sie die möglichst lückenlose Erkenntnis der Baugeschichte an. Diese umfasst die ursprüngliche Her- und Fertigstellung, Um- und Anbauten, Verfall, Wiederaufbauten, Reparaturen, Sanierungen und die Nutzungsgeschichte. (...)“
(<http://de.wikipedia.org/wiki/Bauforschung> [17.4.2012])

Die Bauforschung widmet sich somit „der Erforschung der Bau- und Nutzungsgeschichte und der Substanz eines Bauwerks. (...) Ihre Ziele sind die Einschätzung des historischen Wertes und das Erlangen von Erkenntnissen für angemessene Maßnahmen der Denkmalpflege, auch im Falle einer Sanierung.

Bei der Bauforschung geht man schrittweise vor, meist steht am Anfang eine maßstabsgerechte, meist sogar verformungsgenaue Zeichnung, die sogenannte Bauaufnahme. Diese vermittelt Erkenntnisse über die Morphologie des Bauwerks und konservatorische Probleme. Ein weiterer Schritt ist das Raumbuch, eine zeichnerische, photographische und beschreibende Dokumentation des Bauwerks und seiner Teile. (...) Zusammen mit der Auswertung von Archivmaterialien erreicht die Bauforschung so eine präzise Erkenntnis des historischen Wertes eines Bauwerks, die für anstehende Maßnahmen und für die reine Dokumentation von Daten im Archiv dienen.“
(<http://de.wikipedia.org/wiki/Denkmalpflege> [17.4.2012])

Von mehreren Forschungsmethoden, die dem Bauforscher zur Verfügung stehen, ist besonders das naturwissenschaftliche Verfahren der „Dendrochronologie“ zu nennen. Diese dient als Datierungsmethode, bei der die Jahresringe von Bäumen anhand ihrer unterschiedlichen Breite einer bestimmten, bekannten Wachstumszeit zugeordnet werden. Damit können mit der Analyse der verbauten Hölzern die Bauzeiten von Gebäuden sehr genau ermittelt werden.
(<http://de.wikipedia.org/wiki/Dendrochronologie> [17.4.2012])

Bauforschung in Vorarlberg

Die „Historische Bauforschung“ bzw. die „Hausforschung“, wie es früher überwiegend genannt wurde, hat in Vorarlberg schon eine lange bis ins ausgehende 19. Jahrhundert zurück gehende Tradition. Die damit beschäftigt gewesenen Architekten und Volkskundler, die sich vor allem mit Bauernhäuser

auseinandergesetzt haben, ging es besonders um die Herausarbeitung von typischen Merkmalen eines regionalen Haustyps. Die Frage nach der Datierung der Objekte konnte höchstens nach Bauinschriften, Nennung in historischen Quellen oder nach stilistischen sowie handwerkstechnischen Merkmalen beantwortet werden.¹

Erst seit der zweiten Hälfte der 1990er Jahre wirkten neue Impulse auf die Forschung, die im Prinzip bis heute andauern. Selbstverständlich ist dies ein Trend, der sich mehr oder weniger länderübergreifend auswirkte, doch hängt dies auch von den betroffenen Akteuren, von der Initiative Einzelner ab.

Die Forschungsaktivitäten streuen zwar übers ganze Land, doch sind regionale Schwerpunkte in den Berggebieten wie dem Kleinen Walsertal², dem Tannberg³ und dem Bregenzerwald⁴ feststellbar.

Über allen ragen aber besonders die Aktivitäten in der Talschaft Montafon hervor. Im Montafon gibt es mit den Maisäßen eine Siedlungs- bzw. Bewirtschaftungsform, die zwischen der Talsiedlung und den Alpen (Almen) angesiedelt ist. Da diese in der heutigen Landwirtschaft nicht mehr eine wichtige Rolle spielen, sind die Maisäße im Bestand gefährdet. So entstanden im Laufe der letzten 10 Jahre im Auftrag des Heimatschutzvereins Montafon mehrere interdisziplinär angelegte Dokumentationen. Diese umfassen historische, volkskundliche, geologische, geografische, botanische und bauhistorische Untersuchungen. Neben dieser besonderen Siedlungsform werden auch Gebäude der Dauersiedlungen untersucht. Alle Ergebnisse fließen in eine Montafoner Kulturgüterdatenbank ein, die mittlerweile um ein Kulturlandschaftsinventar erweitert wurde. Das außergewöhnliche dabei ist, dass alle Untersuchungsergebnisse nicht in der Schublade verschwunden sind, sondern in gedruckter Form vorliegen und öffentlichkeitswirksam im Rahmen von Vorträgen und Führungen bekannt gemacht wurden.⁵

Für die vergleichende Forschung sind besonders Reihenuntersuchungen von mehreren Objekten in einem abgegrenzten Raum wichtig, wozu nun auch schon Beispiele vorliegen. Der Verein „Kulturkreis Hohenems“ initiierte eine Untersuchung der Bauernhäuser in der Bergparzelle Ems-Reute⁶ und die Gemeinde Schlins veranlasste, die ältesten Häuser der Gemeinde zu dokumentieren.⁷

¹ Klaus Pfeifer, Spuren mittelalterlicher Architektur im Montafon. In: Robert Rollinger (Hg.), Montafon 2: Besiedlung – Bergbau - Relikte. Von der Steinzeit bis zum Ende des Mittelalters (Das Montafon in Geschichte und Gegenwart, Band 2), Schruns 2009, S. 245.

² Klaus Pfeifer, Dendrochronologisch-bauhistorische Untersuchungen zum Hausbau des 15. bis 18. Jahrhunderts im Kleinen Walsertal. In: Walserheimat in Vorarlberg 63 (1998), S. 148-155.

³ Klaus Pfeifer, Spurensuche uf'm Tannberg. Ein Beitrag zur Hauslandschaft am Tannberg. In: Walserheimat in Vorarlberg 81 (2007), S. 19-24.

⁴ Anton Pfeifer, „Wäldar-Hus“. Egger und Großdorfer Hausgeschichten. Sommerausstellung im Museum Egg vom 3. August bis 28. Oktober 2001. In: Bregenzerwald-Heft 20 (2001), S. 106-111.

⁵ Die das Montafon betreffende Literatur hat schon unübersehbare Ausmaße angenommen. Zusammenfassend Klaus Pfeifer, Spuren mittelalterlicher Architektur im Montafon. In: Robert Rollinger (Hg.), Montafon 2: Besiedlung – Bergbau - Relikte. Von der Steinzeit bis zum Ende des Mittelalters (Das Montafon in Geschichte und Gegenwart, Band 2), Schruns 2009, S. 244-257 und die jährlichen Jahresberichte der Montafoner Museen.

⁶ Kurt Mathis, Häusergeschichten aus Emsreute und Tugstein. Alte Geschlechter, Sippen, Anwesen, deren Besitzer und Hausnamen (Schriftenreihe des Kulturkreises Hohenems 14), Hohenems 2010; Klaus Pfeifer/Raimund Rhomberg, Hauskundliche Prospektion in Ems-Reute 2009. In: Emser Almanach 21 (2010), S. 13-40.

⁷ Klaus Pfeifer/Raimund Rhomberg, Hauslandschaft Schlins. Ein bauhistorischer Exkurs 2010. In: Dieter Petras (Hg.), Lebensraum Schlins. Natur-Geschichte-Architektur (Schlinsdokumentation 2), Schlins 2011, S. 116-143.

So gibt es höchst interessante Ergebnisse von unterschiedlichsten Architekturgattungen, seien es Wohnhäuser in ländlichen Gemeinden oder in Städten, Kirchen, wie dem Feldkircher Dom⁸ oder der Pfarrkirche in Buch⁹, Klöstern, wie dem Dominikanerinnenkloster St. Peter in Bludenz¹⁰ und Burgen, wie der Schattenburg in Feldkirch¹¹. Bei den bestehenden Burgen bzw. den Burgruinen ist zu ergänzen, dass dort selbstverständlich versucht wurde und wird, vor geplanten bzw. während laufender Sanierungsarbeiten bauhistorische Untersuchungen durchzusetzen, was mehrenteils auch gelang (Alt-Ems, Alt-Montfort, Blumenegg, Hohenbregenz, Neu-Montfort, Ramschwag, Tosters). Auch hölzerne Reste früherer Bergwerke (Muttersberg¹², Obere Furkla¹³) erbrachten neue Erkenntnisse zur Bergbaugeschichte, und landwirtschaftliche Nutzbauten – Stadelgebäude – wie dem Wartesstall in Klösterle¹⁴ und Alphütten, wie der Alpe Bocksberg in Dornbirn¹⁵, ergänzen die bunte Vielfalt der bauhistorischen Untersuchungsobjekte.

Glücklicherweise setzt sich auch beim Bundesdenkmalamt immer mehr die Überzeugung durch, dass die Untersuchungen der Bauforschung tatsächlich zur Einschätzung des historischen Wertes und dem Erlangen von Erkenntnissen für angemessene Maßnahmen der Denkmalpflege bei anstehenden Sanierungen beitragen. Zumindest sind in Vorarlberg in den letzten Jahren mehrere Untersuchungen vom Bundesdenkmalamt in Auftrag gegeben worden bzw. den Denkmalbesitzern nahegelegt worden, solch eine durchführen zu lassen. Ob hingegen die Untersuchungsergebnisse tatsächlich den Betroffenen ausreichend deutlich kommuniziert bzw. verstanden und in der Umsetzung auch berücksichtigt wurden, da habe ich so meine Zweifel.

Auch wenn durch meine Ausführungen der Anschein erweckt wird, dass in Vorarlberg „eitel Wonne“ herrscht, dann darf eingewendet werden, dass die Anzahl der Untersuchungen bislang viel zu gering ausgefallen ist. Das Bundesdenkmalamt kann ja sein Augenmerk nur auf die denkmalgeschützten Objekte richten – die Unterstützung bei den Montafoner Maisäße, die fast alle (noch) nicht unter Schutz stehen – ist nur als Ausnahme zu betrachten. Doch wer kümmert sich um alle anderen historischen Bauten, auf die das Bundesdenkmalamt kein Auge wirft? Sind diese unwichtig und ohne wissenschaftliche Bedeutung?

Ich kann am Beispiel der Stadt Dornbirn erläutern, wie sich die Situation darstellt, was an anderen Orten wahrscheinlich nicht viel anders sein wird. Zu Mitte des 19. Jahrhunderts umfasste der Häuserbestand Dornbirns rund 1500, davon ist im Laufe der letzten 160 Jahre ziemlich genau die Hälfte, das sind ca. 700 bis 800, abgegangen – da war aber kein Krieg schuld. Und der Verlust geht rapide weiter – durchschnittlich 2 bis 3 Häuser im Jahr. Daneben wird aber – erfreulicherweise – nicht nur abgerissen, sondern auch fleißig saniert, wodurch dennoch originale Bausubstanz und Ausstattung verloren gehen oder verändert werden.

⁸ Manfred A. Getzner (Hg.), Burg und Dom zu Feldkirch. Neue Forschungen zur Geschichte der Schattenburg und der Dompfarrkirche St. Nikolaus (Schriftenreihe der Rheticus-Gesellschaft 50), Feldkirch 2009, S. 351-381.

⁹ Klaus Pfeifer/Raimund Rhomberg, Pfarrkirche St. Peter und Paul in Buch. Bauhistorische Aspekte zum gotischen/barocken Kirchenbau. In: Bregenzerwald-Heft 29 (2010), S. 60-65.

¹⁰ Sarah Leib (Hg.), Neue archäologische und kunsthistorische Forschungen zum Kloster St. Peter (Bludener Geschichtsblätter 92), Bludenz 2009, S. 13-33.

¹¹ Manfred A. Getzner (Hg.), Burg und Dom zu Feldkirch. Neue Forschungen zur Geschichte der Schattenburg und der Dompfarrkirche St. Nikolaus (Schriftenreihe der Rheticus-Gesellschaft 50), Feldkirch 2009, S. 37-50.

¹² Klaus Pfeifer, Neues zum Bergbau am Muttersberg - Dendrochronologische Datierung von Nadelholzproben ehemaliger Stützbauten. In: Bludener Geschichtsblätter 65 (2002), S. 36-50.

¹³ Klaus Pfeifer/Robert Seeberger, Neues zum Alaunabbau auf der Oberen Furkla. Dendrochronologische Datierung von Nadelholzproben ehemaliger Transportrinnen. In: Bludener Geschichtsblätter 71 (2004), S. 60-72.

¹⁴ Christof Thöny (Hg.), Wartesstall. Bauforschung, Geschichte und Bewertung (Kleine Schriftenreihe des Museumsvereins Klostertal 4), Wald am Arlberg 2010.

¹⁵ Klaus Pfeifer, Bauhistorische Aspekte zur Alpe Bocksberg. In: Dornbirner Schriften 38 (2010), S. 146-157.

Es wäre somit dringend nötig, dass sowohl Rettungsdokumentationen der unabwendbaren Verluste gemacht sowie bei Sanierungen auftretende Befunde dokumentiert werden. Doch wer soll diese immense Anzahl an Untersuchungskandidaten organisatorisch und personell übernehmen und vor allem wem können die Kosten aufgebürdet werden?

Vorarlberg verfügt über kein im Land ansässiges Universitätsinstitut oder anderweitiges öffentliches Institut, das sich mit Bauforschung beschäftigt, und das Bundesdenkmalamt verfügt zwar über eine entsprechende Fachabteilung, doch die sitzt weit weg in Wien und kann mit dem wenigen Personal nicht überall präsent sein, und die Kollegen im Landeskonservatorat sind mit der praktischen Denkmalpflege ausgelastet.

Die im Vergleich mit anderen Ländern relativ positiv erscheinende Bilanz hängt vor allem damit zusammen, dass in Vorarlberg derzeit zwei eng zusammen arbeitende Bauforscher ansässig sind. Mit Klaus Pfeifer steht seit den 1990er Jahren ein Botaniker zur Verfügung, der als freischaffender Dendrochronologe tätig ist, und seit ca. 10 Jahren bietet mit Raimund Rhomberg ein Architekt seine Dienste als Bauforscher, besonders aber als Verfasser von Bauaufnahmen, an.

Mit dem oben skizzierten hypothetischen Bedarf können die beiden Herren aber bei weitem nicht mithalten, dies äußert sich zwar in vollen Auftragsbüchern, aber leider auch in einem immer größer werdenden Bearbeitungs- und Publikationsrückstand.

Die Probleme gleichen sich im Prinzip mit der Situation in der archäologischen Bodendenkmalpflege, doch dies soll heute nicht Thema sein.

Und wie stehen nun wir Kommunalarchivarinnen und –archivare dazu?

Geht uns das überhaupt alles was an? Wir haben ja mit unseren Archivbeständen mehr als genug zu tun, wir sollten laufend Ordnung halten, Anfragen beantworten, Publikationen schreiben und herausgeben, Vorträge halten und was Gott alles noch!

Doch es muss klar sein, nicht nur unsere Archivalien sind historische Quellen sondern auch unsere gebaute Umwelt - die ganze Kulturlandschaft. Mit jedem Verlust geht eine Quelle unwiederbringlich verloren.

Unsere Kompetenzen liegen sicherlich im Bereich der historischen Forschung, und da können wir für die Bauforschung sicherlich genügend Daten aus den Archiven liefern. Weiters sind wir aber in unserem Tätigkeitsbereich oft die einzigen, die sich für die „alten Gemäuer“ interessieren, und so liegt es meist an uns, dass wir die Werbetrommel für den Erhalt und den pfleglichen Umgang mit historischer Bausubstanz rühren. Wir sind auch meistens diejenigen, die, im Verband mit anderen Interessensvertretungen, wie heimatkundlichen Vereinen, die nötigen finanziellen Mittel für wissenschaftliche Forschungen und Publikationen einwerben müssen, also warum nicht auch mal für die Bauforschung?

So denke ich, dass die Frage, „ob die Bauforschung eine Aufgabe für Kommunalarchivare sei“, mit einem „Ja“ zu beantworten ist und zwar aus zwei Gründen: Als „Lieferant“ von Informationen aus dem eigenen Archiv und als „Auftraggeber“. Ob es sich aber tatsächlich umsetzen lässt, liegt wie so oft an den handelnden Personen.